



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Student von Prag

eine Geschichte aus dem 16ten Jahrhundert

Leibrock, August

Kapitel

urn:nbn:de:hbz:466:1-36951

Eine halbe Stunde war verfloffen, der Jun-
 fer von Windsheim hatte seinen Anzug so viel
 als thunlich geordnet, und horchte nun von
 Zeit zu Zeit, ob der Burgherr noch nicht er-
 scheinen, und ihn in seinem Schlosse bewillkomm-
 nen würde. Es ist sonderbar, sagte er für sich,
 als ich vor wenig Tagen noch in der Heimath
 war, fiel es mir nicht ein, länger als eine halbe
 Minute an irgend ein Frauenbild zu denken,
 und an diese, die ich noch gar nicht mit Augen
 gesehen, habe ich schon eine ganze Viertelstunde
 gedacht. — Nun, fuhr er nach einer Weile
 fort, es mag wohl die Langeweile verursachen,
 das Auge will auch seine Rechte haben, es hat

sich an den leblosen Gegenständen und an den einfältigen Bauernvolke satt gesehen, ein Blick auf diese Burgfräulein, und ich werde hinlänglich gesättigt sein. — Noch wenige Sekunden, und im Vorsaale erschallten laute Tritte. Der feste Gang, die klirrenden Sporn deuteten ihm an, daß der Burgherr erscheinen würde. Bald wurde von einem Diener die breite Thür aufgerissen, und der Burgherr trat ein. Junker Otto wurde in seiner Erwartung gewaltig enttäuscht. Es ist etwas ganz natürliches, daß sich der Mensch von einem Andern, den er noch nie sah, aber in der nächsten Minute sehen wird, eine Vorstellung macht. Hatte sich nun der Junker einen großen stattlichen Mann gedacht, so hatte er sich gewaltig getäuscht, denn statt dessen trat ein Mann, von ganz gewöhnlichem Schlage, dessen Züge so wenig körperliche als geistige Vorzüge verriethen, ein. Herr von Windsheim hätte ungleich lieber den Schloßvoigt Herrn von Braun als den Schloßherrn begrüßt. Indeß, er glaubte, der Schein trügt zuweilen. Der große Pelz, in welchen der Schloßherr gehüllt, verrieth, bei noch nicht vorgerücktem Alter, för-

perliche Schwäche, und das Auge gleichgültige Gutmüthigkeit. Herr Otto von Windsheim bedauerte seine Irrung sehr, allein er war einmal hier, und eine Nacht dachte er, wird bald vergehen, morgen unter Gottes freiem Himmel werde ich so wenig an den Herrn von Keineck, als an sein Schloß denken; aber diese eine Nacht, dieser eine Abend, er sollte eine unauslöschliche Einwirkung auf sein ganzes künftiges Leben haben. Oft schon haben unvorhergesehene Zufälle große Ereignisse herbei geführt. Herr Otto von Windsheim war diesen Zufällen so gut wie jeder Andere ausgesetzt. „Seid mir herzlich willkommen Herr von Windsheim,“ sagte der Ritter, ihm seine naßkalte dürre Hand reichend. Euer Vater, der Erbmarschall von Windsheim, ist ein alter Bekannter von mir. Auf der großen Kirchenversammlung zu Costnitz lernten wir uns vor etwa zwanzig Jahren kennen.

Ha, so trieb Euch also damals auch ein Amt dorthin?

Das nicht, ich hatte in jener Zeit eben meine Gemahlin durch den Tod verloren, und

suchte also Zerstreung meines Schmerzes, die ich dort auch zur Genüge fand. Es war ein ungeheures Treiben von den tausend und abermals tausend Menschen, die damals versammelt waren. Fürsten und Grafen, Ritter und Herren, Prälaten und Mönche aller Orden, sah man dort sich unter einander herumtreiben, und selbst an einer Masse von schönen Frauen aus allen Weltgegenden, fehlte es nicht.

Der letzte Redesatz machte das Bild, welches sich der Junker in wenig Augenblicken von dem Ritter entworfen hatte, vollkommen, er wußte nun, daß er sich in seiner Beobachtungskunst nicht geirret hatte.

Ich will es Euch glauben, sagte er, mein Vater hat von jenen Tagen unterschiedlich auch erzählt, ich will es glauben, daß Ihr dort für den Verlust Eurer Gemahlin einigen Ersatz fandet.

Ihr seid auf einer Reise nach Prag begriffen? fragte der Ritter, dem es leid zu sein schien, der schönen Frauen erwähnt zu haben, sein Wort aber doch nur nicht zurücknehmen konnte.

So ist es Herr Ritter, mein Vater wünscht, daß ich dort einige Jahre den Wissenschaften obliegen möchte.

Es mag recht schön sein, sich verschiedene Wissenschaften zu eigen gemacht zu haben, allein in Prag herrscht noch der Geist des verrückten Johannes Huß, der für seinen Wahnsinn den Tod auf dem Scheiterhaufen gefunden hat; Ihr werdet dort das Gift auch einsaugen, denn die Ketzerei ist ansteckend wie die Pest.

Da habt Ihr wohl Recht; entgegnete der Junker, der wohl einsah, daß er diesen Mohren nicht weiß waschen würde, allein dieser Huß hat dem Papste wie dem Volke doch eine Fackel angezündet, die später über die halbe Welt leuchten wird.

Meint Ihr?

Verlaßt Euch darauf. Das Volk, das bisher in Irrthum und Finsterniß umher tappte, lernt seit Husses Tode sehen und denken; wir sehen also einer bessern Zeit entgegen, einer Zeit, wo die Pfaffen nicht mehr ganz nach eigener Willkühr mit uns schalten und walten dürfen.

Dem Ritter, der weder lesen noch schreiben gelernt, der nur seinen Rosenkranz abzubeeten wußte, wollte das nicht einleuchten, er brach also diese Unterhaltung ab, und bat den Junker, ihm in das Familienzimmer zu folgen, wo er ihn seiner Schwester und seinen Töchtern vorstellen würde.

Das Familienzimmer in welches der Junker bald darauf eintrat, war ein finsternes, unfreundliches Gemach. Schwarzgrüne Tapeten, worauf weder Malerei noch Stickerei zu erkennen, oder zu unterscheiden war, zierten die Wände, die Decke war ebenfalls grauschwarz. Zwei Kerzen, welche auf einem Tische brannten, warfen nur einen matten ungewissen Schimmer durch den großen öden Raum, daß es dem Junker ganz unheimlich darin wurde. Gleich nach seinem Eintritt mit dem Ritter, war durch eine Seitenthür eine weibliche Gestalt, in ein schwarzes Gewand gehüllt, eingetreten. Sie war verwachsen, hatte eine hohe Schulter, und eine hochgewölbte Brust, übrigens war sie von ungewöhnlicher Magerkeit. Auf dem Kopfe trug sie eine Art von schwarzen Hut, der das

kleine Gesicht so ziemlich einhüllte, nur die dunkeln stechenden Augen, und die dünne spitze Nase waren sichtbar. Daß sie die Schwester des Ritters war, sah man auf den ersten Blick, nur lag in dem Auge Verschwiegenheit und Bosheit, die dem Ritter fehlte. Der Junker machte ihr eine anständige Verbeugung, welche sie durch ein höchst widerliches Grinsen erwiderte, und sich dann an den gedeckten Tisch begab. Dieser Dame auf dem Fuße folgte eine jüngere, die zwar schlank und hübsch gewachsen, aber ebenfalls von außerordentlicher Magerkeit war, und dieselben dunkeln, stechenden Augen ihres Vaters und ihrer Tante hatte, übrigens konnte sie kaum zwanzig Jahre alt sein. Die Erwiederung auf den Gruß des Junkers war freundlich, ja man dürfte sagen liebevoll. Endlich trat noch eine dritte Dame aus der Thür, und begrüßte den Fremden, mit einem Anstande, einer Grazie, die den Junker in Erstaunen setzten. Der Ritter hatte ihm von zwei Töchtern gesagt, allein unmöglich konnte diese Hebe eine seiner Töchter sein, sie hatte nichts, auch nicht das Allgeringste, mit den beiden

Erstern gemein. Ihre Gestalt, ihr Anstand waren königlich zu nennen. Sie war um einige Zolle höher als die erste junge Dame, hatte einen blendend weißen Teint, große dunkelblaue Augen, in denen ein hoher edler Geist unverkennbar lag, und eine Fülle dunkelbrauner Haare umringelte den blendend weißen Hals. Ihr Anzug, von verschiedenartigen Stoffen, wäre fast dürftig zu nennen gewesen, allein es war bei dieser Himmelkönigin eine unbedeutende Nebensache, selbst der Junker von Windsheim, dessen Kenntnisse unter dem schönen Geschlecht noch von keiner besondern Bedeutung waren, fühlte das. Aber er fühlte in dem ersten Augenblick noch etwas, worüber er sich keine Rechenschaft zu geben wußte. In dem schönen, in dem himmlischen Auge dieser Hebe, lag eine Scheu, eine Aengstlichkeit, die er nicht begreifen konnte; er sollte darüber auf eine entsetzliche Weise später unterrichtet werden.

„Diese Dame hier, nahm der Ritter das Wort, indem er lächelnd auf die alte verwachsene zeigte, ist meine Schwester, die hier mit strenger Hand das Hausregiment führt, diese

hier meine älteste Tochter Brunhilde, und diese hier, indem er ohne hinzusehen auf die königliche Hebe deutete, meine jüngste Tochter Cäcilie.

Der Junker verbeugte sich nochmals und gab seine Freude zu erkennen, mit einer so achtbaren Familie heute näher bekannt zu werden. Ein Diener brachte eine Schüssel mit köstlichen duftenden Schnepfen herein, und der Ritter bat Platz zu nehmen, und sich es schmecken zu lassen. Gleich hierauf ging die Hauptthür des Gemachs auf und der Schloßvoigt Herr Tadel von Braun trat ein und nahm, nachdem er dem Schloßherrn eine stumme Verbeugung gemacht, an der Tafel seinen bestimmten Platz ein. Während die kostbaren Vögel verspeist wurden, ging es ziemlich still zu, später aber wurde ein mächtiger Kalbsbraten aufgetragen, und nun erst füllte der Ritter die kleinen silbernen Becher mit altem guten Würzburger.

Junker Otte hatte von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf die schöne Cäcilie geworfen denn er mußte sich gestehen, daß ganz Nürnberg, und vielleicht ganz Deutschland kein so schönes

Mädchen wie diese, aufzuzeigen hatte; aber er hatte auch bemerkt, daß nachdem alle an der Unterhaltung Theil nahmen, diese ganz allein stumm da saß, und nur zuweilen einen erzwungenen freundlichen Blick auf die alte häßliche Tante warf. Sollte dies schöne Mädchen stumm sein? fragte er sich selbst, es wäre zu beklagen, man könnte der ewigen Vorsehung einen bittern Vorwurf darüber machen, und sein Herz nahm den wärmsten Antheil für sie. Während er in Anschauen und Betrachtungen versunken da saß, erhob sich der Ritter von seinem Sitze, warf einen Blick auf seine Schwester und den Schloßvoigt, nahm dann seinen Becher und trank auf das Wohlsein seines Gastes. Die eben Genannten erhoben sich auch von ihren Sitzen, und stießen auf das Wohl des Gastes an, welchen Toast der Junker damit erwiederte, daß er den Ritter und sein ganzes Haus hoch leben ließ. Die beiden Fräulein hatten sich zwar auch von ihren Sitzen erhoben, da ihnen aber kein Becher hingesezt war, so machten sie nur eine stumme Verbeugung und nahmen dann wieder Platz.

Wenn ich es früher bedauerte, Euch edler Herr, gegen den Willen meines Vaters für diese Nacht beschwerlich zu fallen, so kann ich mich meines Irrthums jetzt nur freuen, denn ich muß es gestehen, ich habe auf meiner bisherigen Reise noch keinen freundlicheren Wirth gefunden. Entweder hat man mich auf meinem Zimmer bewirthe, oder ich habe höchstens mit dem Hausherrn allein gespeist. Ein gutes Gericht, und gern gegeben, ist zwar jeder Zeit eines freundlichen Dankes werth, allein der Mensch lebt, nach den Worten der heiligen Schrift, doch nicht allein von Brot, er will auch ein freundlich Wort dabei hören. Ihr edler Herr habt für alles gesorgt, nicht allein daß Ihr den Gaumen zu kitzeln versteht, Ihr wißt auch das Ohr mit freundlichem Wort zu erfreuen und dem Auge gönnt Ihr den Anblick Eurer schönen Töchter; nehmt dafür meinen herzlichsten Dank.

So seid Ihr auch ein Verehrer des schönen Geschlechts? rief der Ritter.

Ei, welches gesunde Männerherz könnte bei dem Anblick so lieblicher Wesen kalt und unempfindlich bleiben, es wäre eine Sünde. Er

warf dabei einen innigen Blick auf Fräulein Cäcilie, aber nur ein zweiter flüchtiger traf die minder schöne Brunhilde, und er bemerkte zu seiner Freude, wie die rosigten Wangen der schönen Cäcilie plötzlich mit einer hohen Blut übergossen wurden, was ihm den Beweis gab, daß Cäcilie nicht taub, und also auch nicht stumm war, aber er bemerkte auch, wie Brunhilde recht gut gefühlt, daß diese Schmeichelworte nur einzig und allein ihrer gehassten Schwester, und durchaus nicht ihr gegolten hatten, und ein giftiger Blick, aus den dunkeln stechenden Augen traf ihn dafür.

Dieser Blick war für den Junker Otto genug, er wußte nun, daß diese unschöne, giftige Schlange von dem Vater bevorzugt, und Cäcilie für ihre unvergleichliche Schönheit gehasst wurde, und sein Herz wurde dadurch unwillkürlich zu der Himmelsgöttin hingezogen. — Hätte er doch Alles gewußt, was dieser himmlischen Unschuld hier in diesem Hause jede Stunde zu einer Hölle schuf, er würde sein Betragen von der Sekunde an, anders eingerichtet haben, aber —

Ihr wollt Euch also in Prag zu einem Gelehrten bilden? unterbrach ihn der Ritter in seinen Gedanken.

Das wohl nicht, entgegnete Otto, da ich mir aber in Nürnberg mancherlei Vorkenntnisse erworben habe, so möchte ich sie dort weiter fortbilden.

Ei nun, Ihr könnt damit einmal des Kaisers Kanzler werden.

Ich habe bis jetzt noch nicht daran gedacht, als der einzige Sohn und einzige Erbe meines Vaters, habe ich es nicht nöthig um Lohn zu dienen.

Aber um der Ehre willen.

Das wäre etwas Anders, allein jede Kunst, jede Wissenschaft gewährt an sich schon Vergnügen. So bedauere ich es zum Beispiel schmerzlich, daß mir von der Natur das Talent für Musik versagt ist, die ich doch so leidenschaftlich verehere.

Also ein Verehrer der Musik seid Ihr, nun da wird Euch unsere Cäcilie einen kleinen Ehrenschauß bereiten können.

Fräulein Cäcilie wurde außs neue wieder

glühend roth, und warf einem bittenden Blick auf ihren Vater, von der häßlichen Tante aber erhielt der Ritter einen zornigen Blick, den dieser aber nicht bemerkte.

Oder fuhr der Ritter fort, habt Ihr vielleicht in der Heimath ein Lieb, daß Euch die Zeit mit Gesang und Saitenspiel vertreibt.

Ihr seid im Irrthum, edler Herr, mein Studium ließ mir, bis jetzt noch keine Zeit dazu, auch hat im Heimathlande noch keine einen bleibenden Eindruck auf mein Herz gemacht; in der Fremde scheint sich das anders gestalten zu wollen.

Obgleich diese Worte nur von einem flüchtigen Blicke auf das schöne Mädchen begleitet waren, so fühlte diese doch den ganzen schweren Inhalt, und das schwer gedrückte Herz schlug heftig in der hochschwellenden Brust.

Für Mund und Magen, edler Herr, fuhr der Junker fort, habt Ihr vortrefflich gesorgt, das ist nicht in Abrede zu stellen, nun sprach Ihr aber vor wenig Augenblicken noch von einem andern Schmause, der mir, ich muß es gestehen, sehr am Herzen liegt. Welche von

Euren schönen Töchtern besitzt das herrliche Talent, das menschliche Herz mit ihren Tönen zu erfreuen? vermuthlich dieses edle Fräulein? er deutete auf Brunhild in deren stechenden Auge nichts weniger als der Sinn für Musik lag.

Ha, ha, ha! lachte diese, ich bin nicht so glücklich, ich beneide aber auch Niemand darum, indem ich durchaus keinen Gefallen daran finde; meine Schwester Cäcilie dagegen, steckt ganz voll von Liedern und Balladen, sie könnte Euch bis morgen früh vorsingen, und käme doch nicht an's Ende.

Also an Euch, mein edles Fräulein, richte ich meine Bitte, und Ihr werdet sie mir nicht versagen, denn ich darf Euch im Voraus versichern, daß Ihr vielleicht noch nie einen dankbarern Zuhörer gefunden, als ich es bin.

Wenn Ihr Nachsicht haben wollt, edler Herr, entgegnete Cäcilie, mit dem klaren Silberlaut ihrer Stimme, die den Junker wie ein electrischer Schlag berührte — so will ich einen schwachen Versuch machen. Sie verbeugte sich und verließ das Zimmer, um ihre Harfe herbei zu holen.

Ihr seid ein beneidenswerther Vater, edler Herr, sagte Otto sich an den Ritter wendend, zwei so liebenswürdige Töchter zu besitzen, halte ich wahrlich für ein Glück.

Wenn ich auch einen Sohn dabei hätte, so möchtet Ihr Recht haben, so aber hege ich einen Wunsch, der nie in Erfüllung gehen kann.

Die Thür that sich auf, und ein Diener trug eine kostbare Harfe, die er an einen ihm schon bezeichneten Ort stellte, und sich dann wieder entfernte. Gleich darauf trat auch Cäcilie, wie eine Königin, ein, setzte sich hinter das Instrument, und nach einem kurzen Vorspiele begann ihr Gesang.

Warum klopft du doch so laut, mein Herz?

Warum dieses Aengsten, dieses Sehnen,

Warum dieser bitter-süße Schmerz,

Diese Wollust unter heißen Thränen,

Dies Gemisch von süßer Lust und Pein,

Dieser Kampf von Zagen und Verlangen?

Sollte dies der Liebe Zauber sein,

Der in seinem Kreis' mich hält gefangen?

Was mir sonst so dunkel und so fern,

Seh ich nah', von Himmelsglanz umwoben;

Meine Nacht erhellt sonst kein Stern,

Millionen seh' ich jetzt da droben,

Und ei ihres Glanzes goldnem Schein
 That sich auch für mich ein neues Leben.
 Ja es muß der Liebe Zauber sein,
 Der mir Schmerz und Lust in Eins gegeben.
 U. T.

Ja, bei dem ewigen Gott! rief Otto, es ist
 der Liebe allgewaltiger Zauber, der in diesen
 Tönen, in diesen Worten liegt, aber die süße Lust
 der süße Schmerz zieht allgewaltig zu der Schöp-
 ferin dieser Töne hin.

Er hatte kaum ausgerebet, als Cäcilie auf-
 sprang, einen langen Blick auf ihn warf und
 dann heftig schluchzend das Zimmer verließ.
 Er sah ihr betroffen nach.

Nicht wahr, sagte der Ritter, es ist eine
 schöne Harfe, ein alter häßlicher Mönch brachte
 sie ihr vor einigen Jahren, und als wir ihn
 fragen wollten, von wannen und woher er sie
 genommen? oder wer ihn mit dem Geschenk nur
 einzig und allein für Cäcilie beauftragt habe,
 war er schon verschwunden, und Niemand hat
 ihn hier wieder gesehen.

Otto hatte nur mit halbem Ohr die alberne
 Bemerkung des Ritters gehört, denn des Fräus-
 leins himmlische Töne, und die inhaltschwe-

ren Worte, die sie ausgesprochen, hatten urplötzlich einen andern Menschen aus ihm geschaffen, er war nicht mehr derselbe der er eine Stunde früher gewesen. Sie liebt, dachte er, sie liebt mit der ganzen Kraft ihrer Seele; aber wen, wen kann sie lieben? Er ist zu beneiden, dieser Glückliche. — Er stand nach einer ganzen Minute noch auf derselben Stelle und sah nach der Thür, durch welche Cäcilie verschwunden war, und erst des Ritters Mahnung weckte ihn aus seiner Erstarrung. Narr ich, sagte er sich selbst, mich, den der Zufall vor einer Stunde in diese Burg führte, wage zu fragen, wen sie liebt? Wie wäre es denn wohl möglich, daß diese Himmelskönigin so lange, bis mich der Zufall hierher führte, hier hätte verborgen und unbemerkt ihre goldnen Strahlen hätte auswerfen können. Hastig griff er nach dem ihm vom Ritter dargereichten Becher, und indem er ihn an die Lippen setzte, sagte er: auf das Wohl Eurer schönen Töchter! Sind sie beide schon verlobte Bräute?

Die älteste Tochter Brunhilde noch nicht, nur die jüngste, die Euch mit ihren Tönen so

erfreut hat, nahm statt seiner das alte Fräulein das Wort, ist die verlobte Braut des Ritter Benno von Rüd en.

Hastig stürzte der Junker den vollen Becher hinunter, und so viel er auch seine innere Aufregung zu verbergen strebte, so gelang es ihm doch nicht, vor der alten häßlichen Tante blieb doch keine Falte seines Herzens verborgen, sie las in seiner Seele, wie in einem offenen Psalmbuche. — Der starke Ritt und das veränderliche Wetter des heutigen Tags hat mich doch ungewöhnlich ermüdet, sagte er, ich statte Euch also meinen freundlichen Dank, für den vergnügten Abend, den ich in Eurer Mitte verlebt habe, ab, und begeben mich auf mein Zimmer. Hiermit machte er den Damen eine stumme Verbeugung, schüttelte dem Ritter recht kräftig die Hand und ging auf sein Zimmer.

Kaum daß der Fremde sich entfernt hatte, so machte auch die alte häßliche Tante ihrem Herzen Luft. „Begieb dich auf deine Kammer, Brunhild, herrschte sie diese an, ich habe mit deinem Vater zu sprechen.“ Schweigend gehorchte diese, und als sie sich mit dem Bruder

allein sah, da brach ihre innere Wuth in Worte aus.

„Habe ich es dir nicht schon zu tausend Malen gesagt, daß du der einfältigste, der dümmste aller Ritter im weiten Umkreise bist? und dennoch hast du heute wieder einen Streich gemacht, den ich dir nie verzeihen kann.“

Schweig alte Nachteule, ich will nichts hören, deine Weisheit ist mir schon bekannt, und darum höre ich nicht danach hin, sondern thue, was mir gefällt.

„Das sehe ich leider sehr oft, und darum wird deine Tochter ledig bleiben, wir werden darüber hinsterven, und dann wird ihr mit ihrem glühenden Herzen nichts weiter übrig bleiben, als ihre Güter dem Kloster zu schenken, und sich dafür eine Zelle zu erbitten.“

„Nun, und in wiefern habe ich denn heute gefehlt, ich begreife dich nicht? meinst du etwa ich sollte diesen jungen Fremdling meine Tochter Brunhild anbieten?“

„Davon ist nicht die Rede, aber Du brauchtest ihm das Paradespferd, die Cäcilie, nicht vor zu reiten. Du weißt, diese Syrene steht

mit dem Teufel im Bunde, hat sie einmal ein Mann gesehen, so ist er auch in ihren Strikfen, um nicht wieder los zukommen. Nicht einmal der elende Benno von Rüd en, der nicht hat, wohin er sein Haupt legen kann, thut deiner Lieblingstochter die Ehre an, er verzichtet lieber auf eine reiche Morgengabe, er verzichtet sogar auf die Aussicht, dereinst Burgherr von Reineck zu werden, und giebt sich alle nur erdenkliche Mühe, der Zauberin Cäcilie ein freundliches Lächeln abzugewinnen, die ihn aber verschmäheth, weil ihr Sinn nach viel Höherm steht.“

Nun der Benno von Rüd en wäre just auch mein Futter nicht, mag auch das letzte Gericht nicht mit ihm theilen, glaube, an seinen Finger klebt schon mancher Tropfen unschuldigen Bluts.

Mag sein, jetzt aber soll er sie doch haben, mag er dann seine Blutgier, wenn sie ihm nicht gehorchen will, auch an ihr auslassen, uns soll es gleich sein.

Darüber, sagte der Ritter kopfschüttelnd, bin ich noch nicht mit mir einig, es sind kaum

zwei Jahre her, als man den Mönch hier in der Umgegend noch hat umherschleichen sehen, der Teufel könnte doch sein Spiel treiben, also Vorsicht ist das einzige Mittel, um sich vor Schaden zu hüten.

Ich nehme alle Verantwortung auf mich allein.

Wer nichts gelobt und nichts versprochen hat, der hat auch keine Verantwortung, das kommt also über mich, das muß ich wissen.

Dies schändliche Geschöpf, es hat mir schon manche Stunde in meinem Leben verbittert, und wann soll es endlich einmal aufhören?

Wann die Zeit gekommen ist, dann wird es aufhören.

Und wann kommt diese Zeit? vielleicht wenn ich nicht mehr bin, wenn ich mich zu Tode geärgert habe.

Cäcilie thut dir aber nichts zu Leide, im Gegentheil sie bemühet sich auf alle Weise, dir gefällig zu sein, und deine Gunst zu gewinnen.

Das wird ihr nie gelingen, der ihr einmal angegeborene Stolz verbittert ihr und mir jede Stunde. Sieh sie doch nur einmal an,

wie sie sich bei jeder Gelegenheit über uns, und besonders über die arme Brunhilde erhebt, wie sie, wie eine Königin uns mit Stolz und Verachtung betrachtet, es ist unerträglich.

Das scheint dir nur so, Cäcilie ist nicht stolz, es liegt aber in ihrem Charakter, sie kann ihr Betragen nicht anders einrichten.

Ich will es ihr lehren, denn der heutige Abend hat aufs neue jede Spur von Mitleid in mir erstickt. Sie ist eine gemeine Buhldirne, das beweist mir der einzige freche Blick, den sie dem Fremden zuwarf, er muß dadurch einen schlechten Begriff von mir und meiner Erziehung bekommen, und dieser Begriff theilt sich auch deiner Lieblingstochter mit, wenn er sie mit denselben Augen betrachtet, wie diese.

Wie du das arme Mädchen immer beurtheilst, so auch heute, ich habe keinen frechen Blick bemerkt, den sie mit den Fremden gewechselt hätte, sie sah stets nur auf ihren Zeller und später auf ihre Harfe. Daß Brunhild nicht so hübsch ist wie sie, es ist nicht ihre Schuld, es ist nicht meine Schuld, eben so wenig ist es auch ihre Schuld, daß' ihr von

der Natur das Talent für Musik Gesang und
Dichtkunst versagt ist.

Dichtkunst, ha, ha, ha! Dichtkunst nennst
Du das, wenn eine freche Dirne allerlei ver-
führerische Worte singt, und dazu auf der Harfe
klimpert? Du bist ein gutmüthiger Narr, ein
einfältiger Tropf, und wirst es bleiben so lange
Du lebst. Hättest Du die Dirne, wie ich wollte,
auf ihrer Kammer sitzen lassen, der fremde reiche
und hübsche Junker würde eben das für deine
Lieblingstochter empfunden haben, was er für
diese empfand.

Der Ritter lächelte etwas ungläubig, und
sagte: du wirst mir die Dirne in Ruhe lassen
und damit Basta! Er verließ das Zimmer.